Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Gründungsgeschichte des Niedersächsischen Landeskrankenhauses Wehnen bei Oldenburg

Maeder, Christel

Bad Zwischenahn-Ofen, 1991

Anhang A: Abschrift des Reiseberichtes von 1849

urn:nbn:de:gbv:45:1-82090

Visual Library

Anhang A:

Abschrift des Reiseberichtes von 1849

Kreisphysicus Dr. Kelp und
Bauconducteur Hillerns berichten
über Irrenanstalten.

Oldenburg den 30. December 1849.

An die
Großherzogliche Regierung
zu Oldenburg.

Die Unterzeichneten erlauben sich den beiliegenden Bericht über ihre Reise in den Monaten October und November d.J. und das Ergebnis ihrer Beobachtungen in den deutschen Irrenanstalten gehorsamst zu überreichen.

[L]Kelp [D]Hillerns

Die Unterzeichneten beehren sich, Großherzoglicher Regierung zufolge der ihnen gegebenen Instructionen über ihre im Interesse des Irrenwesens unternommene Reise zu berichten, und die in technischer, administrativer und ärztlicher Beziehung gewonnenen Resultate so umständlich und zweckentsprechend darzustellen, als es die Wichtigkeit des Gegenstandes erheischt. Sie sind von Anfang ihrer Reise an von der Ansicht ausgegangen, daß es zur Erreichung des Zweckes durchaus erforderlich sei, viele deutsche Irrenanstaltenzu durchforschen, indem sich gerade durch eine vielfältige Zusammenstellung des Gesehenen und eine präzise Vergleichung der mannigfachen, nach den gegebenen Verhältnissen des Landes wechselnden Einrichtungen ein fester Punct bilden würde, von dem aus die Aufgabe zu lösen sei, während der Besuch weniger Anstalten den Gesichtskreis einengen, und die hervortretenden Vorzüge und Mängel der Einrichtungen des deutschen Irrenwesens nicht zu einer befriedigenden Anschauung bringen könnte, weil die Dürftigkeit des Vergleichungsmaterials es nicht gestatten würde.

Der Organismus einer Irrenanstalt ist ein so eigenthümlicher, von der Ansicht des dirigirenden Arztes so wesentlich abhängiger, daß es nicht zwei Anstalten in Deutschland giebt, die völlig miteinander übereinstimmen; aber in allem Man-

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 8: Teil des Mittelbaus mit Haupteingang und Teil des Nordflügels des Hauptgebäudes des Oldenburgischen Landeskrankenhauses Wehnen im Jahr 1961
(Photo Dr. Walter Kruse, Privatbesitz)

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

nigfaltigen ist doch eine Einheit, ein nur in dieser und jener Richtung modificirter Typus, der dem Ganzen aufgedrückt ist, und der sich überall wiederfindet, und der Idee einer geläuterten Psychiatrie gehorcht.

Die Verschiedenheit der deutschen Stämme in Bezug auf die geistige Bildungsstufe, ihre Gewohnheiten, Neigungen und Abneigungen, auf das vorherrschende Temperament mußten sich auch auf das kranke geistige Leben reflectiren, und demgemäß verschieden gestaltete Veränderungen in einem Organismus hervorrufen, der zur Aufnahme seelenkranker Individuen bestimmt ist. Diese in psychologischer Beziehung höchst interessante und folgenreiche Vergleichung deutscher Irrenanstalten führt zu der Ansicht, daß die Uebertragung ihrer inneren Einrichtungen eine gewisse Vorsicht erheischt, und nichts gewagter wäre, als den Organismus einer in aller Beziehung für die herrschenden Verhältnisse eines Landes vortrefflich, ja musterhaft eingerichteten Anstalt zu einer allgemeinen Norm zu erheben. Eine solche Verallgemeinerung könnte die Folge haben, daß eine an sich treffliche Anstalt in ein anderes Land versetzt eine schlechte wäre. Schon in Deutschland treten Verschiedenheiten bei genauer Vergleichung hervor, die in hohem Grade zu beachten sind.

Auch auf ein anderes Moment, nicht minder bedeutend bei Uebertragung fremder Einrichtungen glauben wir noch hinweisen zu müssen, nähmlich auf die Seele der Anstalt selbst, den dirigirenden Arzt. So fest die Ueberzeugung bei uns lebt, daß der Einfluß des Organismus einer Anstalt von der größten Bedeutung für die Heilungen ist, ja den Erfolg der Behandlung bedingt, so unzweifelhaft ist auch die Macht einer bedeutenden Persönlichkeit. Wir haben dieselbe so überwiegend gefunden, daß wir die Mängel einer Anstalt erst bei ruhigerer Betrachtung bemerkten, Mängel, die vor dem Zauber eines Geistes zurücktraten, der Ordnung schuf, wo ohne ihn das Gegentheil wäre. Das Mangelhafte wird dann so unmerklich, kann selbst den Schein des Trefflichen gewinnen, daß es zur Nachahmung reizt. Aber der Wechsel eines so hochbegabten Arztes mit einem andern minder begabten, würde die anscheinend trefflich organisirte Anstalt zum Ruin bringen.

Diese Andeutungen werden genügen, um die Untersuchung mehrerer Anstalten zu rechtfertigen. Wir haben im Ganzen in der Zeit von 5 Wochen 11 Anstalten besucht, in der folgenden Ordnung: Marsberg in Westphalen, Endenich bei Bonn, Illenau in Baden, Winnenthal in Würtemberg, Erlangen, Stötteritz bei Leipzig, Halle, Prag, Berlin, Schwerin und Kiel. Von diesen sind in der neuen und neuesten Zeit erbaut: Marsberg (die Heilanstalt), Prag (die Heilanstalt), Erlangen, Kiel, Halle, Endenich, Stötteritz, beide letzteren Privatanstalten, die Irrenanstalt zu Berlin, ein Theil der neuen Charité und Schwerin; alt sind Winnenthal, die Pflegeanstalten zu Prag und Marsberg. Zugleich haben wir einige in besonderem Ruf stehende Krankenhäuser wegen ihrer öconomischen Einrichtungen im Interesse des Irrenweses besucht, das Bürgerhospital in Cöln,

Landesbibliothek Oldenburg

das Catharinen Hospital in Stuttgart, das Kinder-Krankenhaus daselbst, das Normalkrankenhaus Bethanien in Berlin, das Israelitische Krankenhaus in Hamburg und zwei große Anstalten für Strafgefangene in Halle und Berlin.

Von den obengenannten Irrenanstalten sind Winnenthal, Kiel, Endenich und Stötteritz Heilanstalten - Prag, Marsberg, Halle, Illenau combinirte Heil- und Pflegeanstalten; in Prag war die Pflegeanstalt von der Heilanstalt einige 100 Schritte getrennt, in Marsberg ebenso; in Halle und Illenau stand die Pflegeanstalt in einer nahen relativen Verbindung, Erlangen und Schwerin, eigentlich Heilanstalten, enthielten zugleich Unheilbare, wegen der noch nicht vollendeten, aber weit entlegenen Pflegeanstalten. Eine ganz für sich bestehende Pflegeanstalt mit abgesonderter Verwaltung haben wir nicht besucht. Zwiefalten in Würtemberg und Leubus bei Breslau sind solche. Sie unterscheiden sich aber in wesentlicher Beziehung nicht von den Obengenannten. Dr. Zeller hielt Zwiefalten für eine Musterpflegeanstalt.

Theils eigene Anschauungen, theils Aussprüche befragter berühmter Irrenärzte haben uns die Ueberzeugung gegeben, daß große combinirte Irren- Heil- und Pflegeanstalten weit entfernt sind, als Muster der Nachahmung zu dienen, und die gerühmten Vorzüge vor getrennten Anstalten meistens illusorisch sind. Nicht allein, daß durch Anhäufung mehrer hundert Kranken bei der nahen Verbindung beider Anstalten ein Durcheinander entsteht, die Heilanstalt den Character der Pflegeanstalt annimmt, der kaum mehr unterscheidbar wird, was sich uns namentlich bei der großen über 400 Irre enthaltenden Anstalt Illenau einprägte; auch darin liegt ein entschiedener Nachtheil, daß der dirigirende Arzt bei der großen Masse von Geschäften zum Verwaltungsbeamten wird, für die Behandlung der Irren nichts leistet, und lediglich den Unterärzten sie übertragen muß. Ideler in Berlin behauptete geradezu, Damerow's Idee der relativen Verbindung beider Anstalten für eine unreife; das Geld für Illenau sei vom Staate verschleudert. Nach einer vertraulichen Mittheilung des Baumeisters Steudner in Halle berührt selbst Damerow nur ungern sein aufgestelltes Prinzip, dessen Schattenseite ihm die Erfahrung aufgedeckt habe. Auch Roller habe geäußert, wenn ihm kein zuverlässiger Verwalter zur Seite stände, würde er in Verlegenheit gerathen. Der geistreiche und edle Zeller in Winnenthal, dessen hohe Meisterschaft in Behandlung der Irren wir zu bewundern Gelegenheit fanden, sprach sich mit voller Entschiedenheit für die absolute Trennung aus. Alle Einwürfe von Gewicht gegen die absolute Trennung der Heil- und Pflegeanstalten beruhten, sagte er, am Ende auf der Voraussetzung, daß die absolut getrennte Pflegeanstalt nicht ebenbürtig mit der Heilanstalt gehalten und von demselben menschlichen und wissenschaftlichen Geiste durchdrungen und belebt sein könne als jene. Erfülle aber diese Schwesteranstalt ihre Aufgabe mit Geist, Kraft und Ausdauer, wirkten die beiden getrennten Anstalten in Einer Liebe zur Menschheit einträchtig zusammen, so müßten der Natur der Sache nach die Resultate

Landesbibliothek Oldenburg

da größer und segensreicher sein, wo in den beiden so ganz eigenthümlichen Wirkungskreisen zwei Männer die volle und ungetheilte Aufgabe ihres Lebens finden, als wo die fast spezifisch verschiedene Aufgabe der Heil- und Pflegeanstalt mit größerer Anhäufung von Kranken unter Eines Mannes Leitung steht. Wenn auch dem Wesen nach auf denselben Grundsätzen beruhend, müßte sich doch in vielen Beziehungen das Leben und Treiben beider nach dem Character und der Natur ihrer Kranken verschieden gestalten, vieles sei in einer Heilanstalt möglich, was eine Pflegeanstalt nicht ertrage und umgekehrt. Der stete Zu- und Abgang von Kranken in einer Heilanstalt bedinge eine ganz andere Art von Hausordnung, eine ganz andere Stellung zur Aussenwelt, als der auf eine Reihe von Jahren berechnete Maaßstab in einer Pflegeanstalt, der die Einführung vieler Beschäftigungen gestatte, an die in einer Heilanstalt nicht gedacht werden kann, wo in der Regel kaum die Handgriffe einzelner ungewohnten Beschäftigungen erlernt und eingeübt sind, bis der Patient das Haus wieder verläßt; in der Pflegeanstalt sei eine Art Familiarität gestattet, wie sie in der Weise ein Ruin der Heilanstalt wäre, die wieder eine ganz andere Art von Verkehr mit der Außenwelt zu pflegen habe. Jede Heil- und Pflegeanstalt muß daher einen ihr eigenthümlichen Wirkungskreis haben, und so wie die Heilanstalt durch die zu große Nähe der Pflegeanstalt wesentlich leiden muß, so muß auch die Pflegeanstalt durch die Nähe der Heilanstalt verkümmert werden, und wird gerade durch sie am leichtesten zu dem früheren Character einer bloßen Verwahrungsanstalt herabsinken können.

Zeller hat beobachtet, daß die Versetzung der Kranken in die Pflegeanstalt keinen deprimirenden, vielmehr einen belebenden Einfluß hervorbrachte, indem die neuen Verhältnisse, die Gegend und die Menschen den abgestumpften Geist erfrischten und ähnliche Wirkung erzeugten, wie die anfängliche Versetzung des Kranken aus seinen gewohnten Verhältnissen in eine öffentliche Anstalt.

Professor Damerow stimmte der Errichtung einer bloßen Heilanstalt im Oldenburger Lande bei, sagte, sie könnte großes leisten, erwähnte nicht der relativen Verbindung als einer Nothwendigkeit oder Zweckmäßigkeit. Dr. Güntz zu Stötteritz und Jessen verwarfen ebenfalls das Prinzip der relativen Verbindung beider Anstalten. Es leuchtet aber von selbst ein, daß die Einwürfe der genannten Autoritäten mehr große combinirte Irren-Heil- und Pflegeanstalten, wie kleine trifft, in denen ein größerer Spielraum für die Wirksamkeit des Arztes gegeben, seine Thätigkeit nicht durch den Umfang der Geschäfte gefesselt ist.

Die Anstalten insbesondere.

Was die Lage der besuchten Anstalten betrifft, so fanden wir sie stets in der schönsten Gegend des Landes, entweder auf einer reizenden Anhöhe mit herrlicher Aussicht, oder in einer Ebene mit den schönsten Umgebungen, welche

Landesbibliothek Oldenburg

theils die Natur, theils die Kunst geschaffen hat. Fast alle Anstalten außer Prag lagen in der Nähe einer Stadt, etwa eine halbe Stunde davon entfernt, Illenau, Winnenthal, Marsberg unmittelbar an ein Städtchen sich anlehnend. Die Anstalt zu Erlangen lag der Stadt viel näher, wie die zu Kiel (genannt Hornheim) und Schwerin (genannt Sachsenberg), welche eine halbe Stunde entfernt waren.

Die Umgebungen von Erlangen hatten nichts Anziehendes, da sie nur durch die Kunst geschaffen waren. Die Lage von Hornheim und Sachsenberg ist unvergleichlich schön.

Die meisten Anstalten hatten ein großes Areal, dessen Ausdehnung mit dem Umfang der Anstalt im Verhältniß stand. Nur bei einzelnen Anstalten waren bloße Gärten, wie Erlangen und Prag, bei den übrigen viel Ackerland. Man versicherte uns überall, daß der Mangel daran sehr fühlbar sei, und demselben, wo er stattfinde abgeholfen werden müsse. Eine Anstalt könne nie zuviel Land besitzen, namentlich in einer Gegend wo der größte Theil der Einwohner auf Ackerbau angewiesen sei, und die Beschäftigung mit demselben das wichtigste Mittel für die Genesung sei. Die Heilanstalt Marsberg mit einem Bestand von 120 Kranken hatte 15 Morgen Landes, Illenau mit 420 Kranken 43 Morgen Landgebiet, Sachsenberg bei Schwerin mit 200 Kranken einen Flächenraum □von 12,000 Ruthen. Winnenthal mit etwa 100 Kranken 16 Morgen Garten. Die neu zu errichtende Irrenanstalt bei Bremen, für 50 Kranke bestimmt, wird 20 Morgen Landes erhalten.

In den Gärten fanden wir die trefflichsten Anlagen, welche dem Auge mannigfache Abwechslung darboten. Lauben, Pavillons, Gewächshäuser, Schweizerhaus; zum Amüsement eine Kegelbahn, in Marsberg ein Carrusel, das von dem weiblichen Geschlecht benutzt wurde.

Die meisten Anstalten hatten abgesonderte Höfe für die verschiedenen Classen der Kranken, durch hölzerne Gitter, Planken oder Mauern abgeschlossen, wie dies letztere namentlich bei den Tobhöfen der Fall war, außerdem - mit Ausnahme von Illenau - eine gemeinschaftliche Gartenanlage nach dem Ermessen des Arztes von den verschiedenen Klassen zu benutzen.

Die Ansicht über die Benutzung der Gärten von Seiten der Irren waren verschieden. Zeller in Winnenthal, Damerow in Halle erklärten sich gegen die kastenartige Sonderung; im Freien, unter Gottes Himmel müsse Freiheit und Gemeinschaft aller Classen der Irren herrschen, jede ängstliche Absonderung sei nachtheilig, drücke das Gemüth. Es genüge die Absonderung beider Geschlechter. In Marsberg fanden wir sogar eine Gesellschaft männlicher Irrer in dem Garten für Weiber mit Feldarbeit beschäftigt, jedoch unter Aufsicht des mitbeschäftigten Wärters. Ruer in Marsberg behauptete, daß die klösterliche Abgeschiedenheit beider Geschlechter gerade das hervorrufe, was man verhüten wolle; jedoch müße man selbstredend mit Vorsicht verfahren und stets Bewachung anordnen. -

Landesbibliothek Oldenburg

Für Wasser war theils durch Brunnen, theils durch Zuleitung aus benachbarten Gewässern gesorgt. In Illenau wurde durch eine Druckpumpe, die von lärmenden Irren bedient war, das Wasser in die obern Etagen getrieben. Wo die Druckpumpen fehlten, behalf man sich in den obern Etagen mit Gefäßen zu Trinkwasser, zum Waschen und für Feuersgefahr, zu denen das Wasser heraufgetragen werden mußte. Fließendes Wasser fanden wir nicht so oft in der Nähe der Anstalten, als wir wünschten. In Marsberg und Illenau strömte ein lieblicher Bach vorüber. Es herrschte überall Einstimmigkeit über die Wichtigkeit einer zweckmäßigen Wasserleitung für eine Irrenanstalt, die mehr noch wie ein Krankenhaus desselben in großem Maaße bedürfe. In Illenau war zu Bädern im Freien auf einer der Anstalt gehörigen Wiese ein Bassin ausgegraben, daß von dem nah vorüberfließenden Bache gefüllt wird. Ein Badehäuschen mit 2 Cabinetten gestattet auch weiblichen Kranken dies heilsame Mittel.

Die äußere Form der Irrenanstalten war eine verschiedene, bedingt durch den Umfang derselben. Die Heilanstalt Marsberg war wie das treffliche Englische zu Wakefield in Form eines H gebaut; das für die Verwaltung bestimmte Mittelgebäude trennte in der Mitte die beiden Flügel, welche hinten die weiblichen und vorne die männlichen Kranken aufnahmen. Das Gebäude für Tobsüchtige lag ganz getrennt in der Nähe der Pflegeanstalt. Schwerin hatte eine Linienform mit zu beiden Seiten abgehenden kleinen Hinterflügeln für die Unruhigen und Tobenden. In Prag war die Anstalt dreistöckig und hatte ebenfalls zwei nach hinten liegende zweistöckige Flügel für die Unreinlichen und Tobenden. Das Verwaltungsgebäude lag in der Mitte in unmittelbarem Zusammenhang mit den Räumen der Kranken. Anders in Halle, wo das Haus des Directors und für die Verwaltung ein besonderes Gebäude ausmachte, welches mit den Abtheilungen zu beiden Seiten durch Unterfahrten in Verbindung stand. Diese waren getrennt von dem ersteren, sowohl bei der Heil- als Pflegeanstalt; die letztere lag hinten, die erstere nach vorn. Am Ende der Pflegeanstalt befanden sich zu beiden Seiten die Gebäude für die Tobsüchtigen. Die Verbindung der Heil- und Pflegeanstalt war durch bedeckte Gänge vermittelt. Die complicirte Grundform von Illenau ist hieneben angedeutet. Noch größere Abweichung zeigte Erlangen. Die Anstalt hatte die Form eines Maltheser Kreuzes, ähnlich der alten Anstalt zu Glasgow. Am Ende jedes Kreuzflügels befand sich nehmlich wieder ein kleiner Querflügel. In einem derselben war die Wohnung der Tobsüchtigen, sowohl der männlichen als weiblichen Kranken. In Hornheim bei Kiel fanden wir die größte Zerstreuung der Gebäude, welche um so mehr auffallen mußte, als die Anstalt zu den kleineren gehörte, nicht mehr wie 50 Irre aufnehmen konnte. Von dem Mittelgebäude, in welchem der Director Jessen wohnte, lagen zu beiden Seiten nach hinten in einer nicht unbedeutenden Entfernung zwei besondere Gebäude, das eine für die männlichen, das andere für die weiblichen Irren bestimmt. Es leuchtet ein, daß durch eine solche Anordnung

Landesbibliothek Oldenburg

nicht allein die Uebersicht erschwert, sondern auch ein bedeutender Kostenaufwand herbeigeführt wird.

Die Anstalten waren zweistockige oder dreistöckig, hatten aber außerdem ein Souterrain, welches aber jetzt selten mehr benutzt wurde. Einstöckige Anstalten fanden wir nirgends. Die Gebäude für Tobsüchtige waren aber fast überall einstöckig, nur nicht in Prag und Erlangen.

Die größte Aufmerksamkeit hatte man in allen Anstalten auf die Trennung der Geschlechter gerichtet. Das Mittelgebäude, das für die Beamten diente, bewerkstelligte dieselbe am passendsten.

In Prag war der Uebergang von der männlichen Abtheilung in die weibliche nur durch die Zimmer des Arztes, sowohl in der 1. als 2. Etage vermittelt, so daß eine Vermischung der Geschlechter fast unmöglich wurde. Auch verlangten mehrere Directoren, daß die Wärter und Wärterinnen nicht communiciren sollten. In Halle führten deshalb zu der Küche, welche am leichtesten das Zusammenkommen des Wärterpersonals befördert, vier geschlossene Abtheilungen, zwei von der Pflege-, zwei von der Heilanstalt. Die Speisen werden aus den Fenstern der Küche den Wärtern und Wärterinnen verabreicht, die sich dann sofort wieder in ihre Abtheilungen zurückziehen.

Wir fanden stets wenigstens 3 Abtheilungen der Kranken, nehmlich Ruhige, Unruhige und Tobsüchtige, welche wieder nach den Vermögens- und Bildungs-Verhältnissen Unterabtheilungen bildeten, gewöhnlich auch noch eine Abtheilung für Unreinliche. Von jenen waren die Ruhigen die Zahlreichsten, auf welche die Unruhigen folgten und zuletzt die Unreinlichen und Tobsüchtigen. Man kann annehmen, daß die Zahl der Letzteren etwa den 10 Theil vom Ganzen beträgt, die der Unreinlichen etwa den 20., die der Unruhigen mehr als ein Viertel, und die der Ruhigen nicht völlig die Hälfte ausmacht. Jedoch fanden wir in diesen Verhältnissen nicht unmerkliche Abweichungen. Zu Halle z.B. war in der Heilanstalt, welche im Ganzen 150 Kranke, also in jeder Haupt-Abtheilung 75 aufnahm, auf fast ebensoviel Unruhige, wie Ruhige gerechnet; das Verhältniß jener zu diesen war wie 35 und 40. Director Riedel in Prag meinte auch, daß die Zahl der Unruhigen und Schwankenden von der der Ruhigen nicht sehr abweichend sei. Jacobi hält das obenerwähnte, damit nicht übereinstimmende Verhältniß für das Richtige. Auch in Bezug auf die Zahl der Tobsüchtigen und Unreinlichen fanden verschiedene Verhältnisse statt. In Marsberg hatte das Tobhaus 20 Zellen auf eine Anzahl von etwa 330 Irre; mehr als 6 Procent. In Halle war dieselbe Anzahl Zellen auf 400 Irre = 5 pr.C., hingegen in Winnenthal hatte jede Abtheilung 10 Zellen, im Ganzen 20 Zellen auf 110 Kranke, das größte Verhältniß. In Prag hat man bei 150 Irren auf 32 Tobzellen gerechnet, 16 für die Tobenden, 16 für die Unreinlichen. In Illenau 6 pr.C. Tobzellen. Dr. Zeller versicherte, diese Zahl sei das Minimum; er habe gefunden, daß mehr Weiber wie Männer von Tobsucht befallen würden, und daß es jedenfalls als Erfahrungssatz

Landesbibliothek Oldenburg

feststehe, daß das weibliche Geschlecht viel länger im Schreiparoxysmus verharre, wie das männliche, daher auch ein größeres Bedürfniß von Zellen für dasselbe vorhanden sei. Ohne Zweifel ist diese Behauptung ganz richtig. Wir haben fast überall die Klage gehört, daß die Zahl der Zellen für Tobsüchtige nicht hinreiche; jedenfalls wird 10 pro Cent eher ein zu niedriges, als zu hohes Verhältniß sein. In Hornheim erkannte man auf die Zahl von den dort vorhandenen 6 Zellen auf 50 Irre für nicht ausreichend.

Was das Verhältniß der männlichen Irren zu dem der weiblichen betrifft, so fand darin fast in allen Anstalten eine Ausgleichung statt. Bekanntlich hat bisher in Deutschland das männliche Geschlecht vor dem weiblichen den traurigen Vorrang gehabt, öfter vom Irrsein ergriffen zu werden, 1/3 Männer mehr wie Weiber - oder 3/5 M. zu 2/5 W. nach Jacobis Erfahrungen - während in Frankreich das Gegentheil stattfindet. Jetzt nähert sich das weibliche dem männlichen in der bewegten Beziehung, so daß die Differenz unbedeutend ist.

In Bezug auf die verschiedenen Stände der Pfleglinge waren zwei bis 3 Classen angenommen, höhere Stände, mittlere und niedere. Diese Eintheilung war maaßgebend vorzüglich in der Abtheilung der Ruhigen, weniger in der der Unruhigen, und nie in der der Tobsüchtigen und Unreinlichen, in der eine solche Unterscheidung keinen Zweck haben konnte. Man erkannte überall, daß nicht allein das Vermögen der Kranken in Bezug auf Verpflegung und Haltung den Ausschlag geben dürfe, sondern auch die Bildungsstufe des erkrankten Individuums. Jeder unvermögende aber gebildete Irre wurde daher in diejenige Klasse versetzt, welche seiner geistigen Bildung entsprach. Nur macht man insofern eine Ausnahme, als derselbe an dem Tisch der nicht vermögenden Theil nehmen mußte.

In der Heilanstalt bei Halle rechnet man auf eine Zahl von 75 Irren 51 als dem niedrigen Stand angehörend, 10 dem mittleren und 14 dem höhern Stande, so daß also 2/3 der Kranken zu der ärmeren Classe gehören, und 1/3 zu der mittleren und höheren. Diese Verhältnisse fanden wir überall sich annähernd wieder.

Alle diese Classen hatten ihre besonderen Höfe, die entweder durch eine Mauer, oder durch Lattengitter mit Blumen, oder durch lebendige grüne Hecken von dem Garten abgeschlossen waren. In Marsberg waren es Mauern, in Kiel mit Ausnahme der Höfe für Tobende und Unreinliche Verandas, in Illenau zum Theil Mauern, zum Theil hölzerne Stakete, in Prag Mauern - in den beiden letzten Anstalten waren die Höfe gartenähnlich, groß und zum Spaziergehen eingerichtet. Damerow und Zeller verwarfen die besonderen Höfe für die Ruhigen und Unruhigen; solche Absonderungen im Freien seien überflüssig und für die Kranken deprimirend.

In Illenau und Prag war man beflissen gewesen, nicht nur die Kranken nach dem allgemeinen Character ihres Leidens in den Höfen zu scheiden, sondern

Landesbibliothek Oldenburg

auch nach dem Stande. In Illenau gab es 5 Höfe, einen für Pensionäre, einen für Distinguirte, und einen für mittlere und untere Stände, ferner einen für Störende im leichten Grade, einen anderen für Tobende und Unreinliche. In Prag hatten die oberen und unteren Stände besondere Eingänge zu ihren Höfen. In dieser sonst so ausgezeichneten Anstalt war man mit einer gewissen Ängstlichkeit bedacht gewesen, den Contact der Stände zu verhüten, nicht nur in den Höfen, in der ganzen Anstalt sah man diese Vorsorge. Es schien uns, daß die Lebensverhältnisse in dem Oesterreichischen Staat, die große Kluft, die noch zwischen den verschiedenen Schichten der Gesellschaft besteht, eine solche separate Einrichtung erheischen. Der deutsche Norden verlangt keine Kasten in der Gesellschaft mehr, wenigstens nicht in der schroffen Weise, daß es den Schein gewinnt, als sei der Lebensathem der Armen für den Vornehmern ein verpestender Hauch.

In Marsberg waren in den Höfen in der Mitte kleine Erderhöhungen, von welchen aus die Kranken über die Mauern in die anliegenden Gärten sehen konnten (sog. Ahas).

In dem Gebäude selbst befanden sich die Zimmer der Ruhigen und Reconvalescenten stets dem Beamtengebäude am nächsten, die der Unruhigen weiter davon entfernt, und die der Unreinlichen und Tobenden ganz abgesondert, entweder in einem besondern entlegenen Gebäude, oder am Ende der Flügel, so daß der Lärm der Kranken von dem Hauptgebäude abgehalten wurde. In einigen Anstalten wohnten die Convalescenten auch mit in dem Hause des Directors, z.B. in den Privatanstalten Kiel, Stötteritz auch in Winnenthal und Halle. In der Regel waren die ruhigen Kranken in der oberen Etage, die Unruhigen im Erdgeschoß logirt.

Eine besondere Abtheilung für Reconvalescenten wurde überall verworfen und das Zusammensein derselben mit ruhigen nicht Geheilten für unschädlich, ja nützlich erkannt. Eine Isolirung der Reconvalescenten ist schon wegen ihrer kleinen Zahl nicht rathsam und ausführbar. Man hat beobachtet, daß die Reconvalescenten sich mit Liebe der noch nicht Geheilten annahmen und sich mit ihnen wohl befanden. Jacobi erklärt den befürchteten Nachtheil des Zusammenlebens geradezu für ein Hirngespinst psychiatrischer Theoretiker. Herr Dr. Meyer in Bremen hat uns mitgetheilt, daß man auf dem Sonnenstein am Fuße des Berges ein Genesungshaus gebaut habe, in welchem der Arzt mit seiner Familie wohne mit weiblichen und männlichen Reconvalescenten vor ihrem Rücktritt in die Welt. Dr. Lessing auf dem Sonnenstein sei aber nicht mit dieser Anordnung einverstanden gewesen, habe vielmehr auf die Gefahren der Berührung beider Geschlechter aufmerksam gemacht. -

Das Wohnhaus des dirigirenden Arztes war entweder in der Anstalt selbst (in Winnenthal, Erlangen, Sachsenberg, Illenau), im Mittelbau, oder ganz davon getrennt, wie in Marsberg, Hornheim, Halle, Prag und Siegburg, das der Erst-

Landesbibliothek Oldenburg

unterzeichnete aus einem früheren Besuch kennt. Ruer verlangte, daß der Director außerhalb der Anstalt wohne, um seinem Geiste die Frische zu erhalten, die zur anstrengenden Leitung einer Irrenanstalt nothwendig sei. Zeller forderte aber das Wohnen in der Anstalt; nur durch das Bewußtsein der unmittelbaren Nähe wirke der Arzt auf das Gemüth der Kranken, nur dadurch erscheine er als Vater in der Familie der Unglücklichen. Wir fanden in Illenau bei 440 Kranken, 3 Ärzte und einen Assistenten, in Erlangen bei 160 Kranken 1 Arzt und 2 Assistenten, in Winnenthal bei 110 Kranken 1 Arzt und 1 Assistenten, in den Privatanstalten Hornheim und Stötteritz 1 Arzt und 1 Assistenten, also auch in der kleinsten nicht mehr als 50 Kranke aufnehmenden Anstalt immer einen Director und einen Unterarzt. Die Assistenten waren aller Orten promovirte Ärzte. Der Director ohne Assistenz würde in der Anstalt wie der Irre detinirt bleiben und nicht wagen dürfen, sie je, auch nur auf kurze Zeit zu veranlassen (!). - Wo der Director außerhalb der Anstalt wohnte, hatten die Assistenten ihre Wohnung in derselben. -

Neben dem Director, jedoch stets unter dessen Controlle wirkte in allen Anstalten ein Geistlicher, in großen Anstalten hatte er seine eigene Wohnung, z.B. in Illenau, Sachsenberg, Halle, in kleineren nicht. Für jede Confession war ein Geistlicher angestellt.

Das wichtigste Personal in ärztlicher Beziehung außer dem genannten ist das der Wärter und Wärterinnen. In Illenau fanden wir Wärterfamilien in der Nähe der Anstalt wohnen, um sie enger an dieselbe zu fesseln; auch in Prag waren verheirathete Wärterpaare angestellt, die aber in der Anstalt selbst wohnten. Ihre Zimmer lagen am Ende oder in der Mitte einer Abtheilung, so daß sie einen leichten Ueberblick über das Treiben der Irren hatten. Diese Wärterpaare waren im vorgerückten Alter, daß keine Nachkommenschaft mehr erwarten ließ. Director Riedel versicherte, daß nur durch solche Wärterpaare Ordnung und Reinlichkeit, namentlich in der Abtheilung der Tobsüchtigen und Schmutzigen, erhalten werden könne, denn der Mann allein habe nicht die Gewandheit und den Ordnungssinn wie die Frau. Unsere Bedenken, die Kranken könnten durch das Wärterpaar in eine geschlechtliche Aufregung versetzt werden, ließ er nicht gelten. Solche leicht aufzuregende Kranke wären selten und müßten doch isolirt werden.

Das Verhältniß der Wärter zu den Kranken war ein verschiedenes; in Marsberg wo auch eine Diaconissin wirkte, das Verhältniß wie 1 : 10; ohne die Wärter für die Pensionäre. In Illenau waren 28 Wärter und 23 Wärterinnen, außerdem 20 Privatwärter beiden Geschlechts. Das Verhältniß des Wärterpersonals zu den Kranken ist nicht völlig wie 1 : 9. In Winnenthal wie 1 : 6. Ueber die Wärter und Wärterinnen steht fast in allen Anstalten ein Oberwärter und eine Oberwärterin; nur in Prag vermißten wir sie. In Marsberg waren die Oberaufseher Chirurgen zweiter Classe, welche zugleich alle kleinen wundärztlichen Geschäfte

Landesbibliothek Oldenburg

verrichteten. Ruer pries sehr diese doppelte Eigenschaft.

Der Verwalter wohnte fast überall in der Anstalt mit dem Director oder zweiten Arzt. In großen Anstalten war auch ein Oeconom angestellt, der in Marsberg eine in der Nähe des Gartens liegende besondere Wohnung hatte und in Halle in dem allgemeinen hinter der Heilanstalt liegenden Wirthschaftsgebäude wohnt.

Von dieser allgemeinen Schilderung gehen wir jetzt mehr ins Detail der baulichen Einrichtungen über.

Die Zimmer in den Abtheilungen der Ruhigen und Unruhigen fanden wir sowohl für niedere, als höhere Stände stets einfach, ohne Luxus eingerichtet, so daß nur ein geringer Unterschied in den Meublen hervortrat. In den meisten Anstalten war das Zimmer zugleich Schlafgemach, selten waren noch besondere mit denselben verbundene Schlafzimmer für die gebildeten Stände vorhanden.

Die Corridors lagen fast überall nach den Höfen, waren freundlich und hatten eine durchschnittliche Breite von 10 Fuß. In der trefflichen Hallenser Anstalt dienten sie zugleich als Versammlungs- und Speisesäle; in Winnenthal liefen die Corridors zwischen 2 Zellenreihen. Dem dadurch entstehenden Uebelstande des Lichtmangels war durch Anlegung von Lichträumen, die an die Stelle der Zimmer traten und als Gesellschaftsräume benutzt wurden, abgeholfen.

Für die niedrige und gebildete Klasse waren stets besondere Versammlungs und Speisesäle, die meistens hübsche Bilder, Kupferstiche und dergleichen an den Wänden zeigten. Auch auf den Corridors fanden wir geschmackvolle Gruppen von Blumen. In Siegburg hat man in den Corridors der ruhigen Kranken zu harmlosen Zeitvertreib Vogelbauer aufgehängt.

Für die niedern Stände sind gemeinschaftliche Schlafsäle eingerichtet, die nach der Größe der Anstalt 8 - 18 Betten aufnehmen. In Illenau und Sachsenberg waren sie am größten, lagen in der obern Etage über den Wohnräumen und machten auf uns wegen ihres casernenartigen Ansehens einen unangenehmen Eindruck. Zeller eifert sehr gegen diese großen Schlafräume; sie wären der Schauplatz obscöner Handlungen und genirten den furchtsamen und sittsamen Kranken. Kein Schlafgemach dürfe mehr als 6 Betten aufnehmen. In Illenau schlief der Wärter in einem pallisadenartig abgeschlossenen Raum auf dem großen Schlafsaal; in Prag in einem Vor- oder Zwischenzimmer ein verheirathetes Wärterpaar. In Marsberg schliefen die Wärter zwischen zwei Zimmern, und konnten von ihrer Kammer aus zu beiden Seiten durch eine mit eisernen Stäben versehene Öffnung die Kranken jederzeit beobachten. Zeller wünschte, daß der Wärter bei den der Aufsicht bedürftigen Kranken mit in dem Zimmer schliefe. Die Trennung des Wärters errege leicht Mißtrauen; die Stellung desselben zu dem Kranken werde durch die Sonderung eine fremdartige und unbehagliche.

Landesbibliothek Oldenburg

Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß die Zahl der Wärter mit der Kleinheit der Schlafräume steigt.

Ein Billardzimmer haben wir in allen Anstalten gefunden. Der Director Flemming in Sachsenberg spielte jeden Abend mit den Kranken Billard.

Für ein Fortepiano war auch überall gesorgt. In Illenau war ein besonderer Lehrer der Musik angestellt. Wir hörten unter dessen Leitung eine treffliche Musik vortragen von einem stehenden Quartett, das die Kranken bildeten.

Was die Heizung betrifft, so fanden wir in den meisten Anstalten Kachelöfen, in Illenau die sehr gut construirten Russischen Öfen, welche im Regierungsblatt des Großherzogthums Baden beschrieben und empfohlen sind. Sie werden vom Corridor aus geheizt und haben einen festen Verschluß. In einigen Anstalten heizte ein Ofen, der in der Mittelwand stand zwei Zimmer. Zu Endenich waren eiserne Öfen mit einem Mantel versehen, der oben und unten eine kleine Öffnung zum Ein- und Ausströmen der Luft hatte. Die kalte Luft dringt von unten zwischen Ofen und Mantel ein, und oben wieder heraus, wodurch eine stete Circulation bewirkt wird. Eiserne Öfen ohne Schutz sind nicht zu empfehlen, da sich die Kranken daran verbrennen könnten, auch versuchen würden sie umzureißen. In den Tobzellen war überall Luftheizung (S. unten) nur in Marsberg hatte man Warmwasserheizung eingeführt. In Halle in den meisten Zimmern Luftheizung, auch auf den Corridors, welche zu Speisesälen dienten. Die Nachtheile der Luftheizung wurden von allen Directoren anerkannt. Zeller theilt uns mit, daß in dem Finanzministerium zu Carlsruhe sämmtliche Beamte in Folge derselben erkrankt seien; zuerst sei man durch das Welkwerden der Blumen aufmerksam geworden. Einige Beamte hätten angefangen zu kränkeln und später an Blutspeien gelitten. Auch Ideler erklärte sich gegen Luftheizung; man sei in Berlin zu den Kachelöfen zurückgekehrt, nachdem die unangenehmen Wirkungen der trocknen Luft erkannt seien.

Die Bäder sind ein wichtiges Heilmittel bei Behandlung der Seelenstörungen und dürfen nicht in zu geringer Zahl vorhanden sein, weil die Anwendung oft mehrere Stunden dauert. Roller und Solbrig lassen die Kranken 4 - 5 Stunden darin verweilen. Wir fanden hölzerne, messingene, von Zink und kupferne Badewannen (Marsberg), die mit einem Deckel versehen waren, welcher eine Oeffnung für den Hals des Kranken hatte. Sie dienen dazu, die rasche Abkühlung zu verhindern und den widerspenstigen Kranken in Schranken zu halten. Die Zuleitung erfolgt in Marsberg, Halle u.s.w. durch eine siebartige Öffnung; eben so der Abfluß. Diese Einrichtung ist zweckmäßig, weil die Hände des Badenden außer Wirksamkeit kommen, wozu die Wasserhähne Anlaß geben würden. Damerow hielt die kupfernen Badewannen für die besten, und rühmte die Einrichtung der Badestuben in den Kaltwasserheilanstalten, deren Fußböden aus Latten mit schmalen Zwischenräumen bestehn, durch welche das Wasser auf einen steinernen Boden abfließt.

Landesbibliothek Oldenburg

In Erlangen zeigte man uns einen hölzernen Apparat, ein ovales Brett, auf welches der Tobende Kranke, der baden soll, mittelst Riemen an Händen und Schenkeln angeschnallt und ins Bad getragen wird.

In den Badestuben waren 3 bis höchstens 5 Badewannen, welche durch Vorhänge oder tragbare Holzwände oder Schirme abgesondert wurden.

Vorrichtungen zu Douchen, Regen- und Sturzbädern fehlten nirgends. Alle Ärzte stimmten darin überein, daß letztere mit großer Vorsicht anzuwenden seien, Jacobi hält sie für gar nicht zulässig.

Waterclosets fanden wir nur in der Privatanstalt Hornheim und in der Irrenabtheilung der neuen Charité zu Berlin. Die meisten Directoren fanden die künstlichen Einrichtungen nicht zweckmäßig, weil sie den Kranken Anlaß geben sie zu zerstören. In Erlangen war die Brille des Abtritts länglich und so schmal, daß der Kopf der Kranken nicht durch konnte, was einen Versuch zum Selbstmord verhinderte. Gegen die sonst trefflichen Waterclosetts ist einzuwenden, daß sie leicht durch Hineinwerfen von Gegenständen von Seiten der Kranken verstopft werden. In den Tobzellen waren die hölzernen Abtritte unbeweglich und konnten vom Corridor aus entleert werden. Sie hatten gewöhnlich einen eisernen Schlot, durch welchen der Koth hinabfällt; dieser ist so eng, daß der Kranke den Unrath nicht wieder herausnehmen kann.

Die Betten waren in den Abtheilungen der ruhigen Kranken entweder von Schmiedeeisen (Marsberg, Halle) oder von Holz (Illenau, Winnenthal, Prag, Erlangen). Während eines Theils behauptet wurde, daß auch durch eiserne Bettstellen die Wanzen nicht verbannt würden, wurden andrerseits auch bei hölzernen Betten die Wanzen vermieden, namentlich wo große Reinlichkeit herrschte.

Auf die Fenster war überall eine große Aufmerksamkeit gerichtet, damit sie die 3 Eigenschaften der Festigkeit, Freundlichkeit und zweckmäßigen Ventilation in sich vereinigte. Eiserne Drathgitter schützten von innen die Fenster in allen Räumen der Irrenanstalt zu Marsberg; die Fenster waren von Gußeisen und der untere größere Theil feststehend. Die Drathgitter gingen nicht völlig nach oben, damit die obere Abtheilung geöffnet werden konnte. Dem Auge erscheinen solche Drathgitter unangenehm. Ruer hielt sie zur Sicherheit für nothwendig. In Illenau waren die Fenster von Eichenholz; einzelnen Fenstern, die zur Ventilation geöffnet werden, standen den Sprossen entsprechende Eisenstäbe von außen entgegen. In Halle waren alle Fenster mit ähnlichen den Sprossen correspondirenden Eisengittern versehn, die, um den Schein des Gefängnißartigen zu entfernen, denselben Anstrich wie jene hatten. Die Scheiben waren so klein, daß kein Kopf hindurch konnte. In Sachsenberg fanden wir hölzerne Fenster mit kleinen Scheiben und dicken Sprossen, in welche von aussen Eisenstangen eingelassen waren; in Prag nach dortiger Sitte überall Doppelfenster und zwischen denselben Eisengitter. In Erlangen hölzerne Fen-

Landesbibliothek Oldenburg

ster, deren Scheiben aber durch Eisenstäbe wieder getheilt waren. Von den Kranken konnten sie nicht geöffnet werden; dies verhinderte ein Schloß, zu dem der Arzt den Schlüssel hatte. Sehr gefällig waren die eisernen weißangestrichenen Stangenkörbe (Korbgitter), wie man sie an alten Gebäuden trifft, und wie sie Zeller in Winnenthal eingeführt hat. Der untere ausgeschweifte Theil liegt 10" außer der Fensterbrüstung, gestattet dem Kranken das Hinauslehnen und dient im Sommer für kleine Töpfe mit zierlichen Schlingpflanzen. Zeller erwähnte der Nothwendigkeit solcher Einrichtung für die Einwohner Würtembergs, die gewohnt seien, die Fenster zu öffnen, um einen Blick ins Freie zu thun; er erklärte sich gegen das gefängnißartige Ansehn einer andern Eisenvergitterung. Damerow machte uns auf die Nachtheile solcher Korbgitter aufmerksam, da die Kranken versuchten, in dieselben hineinzusteigen und die Hände und Füße durchzustecken. - Am besten gefielen uns die Fenster in der Privatanstalt des Dr. Güntz zu Stötteritz - ganz gewöhnliche Fenster mit 4 gleichen Flügeln zum Öffnen nach innen; dem feststehenden hölzernen Fensterkreuz entsprach von außen ein eisernes Kreuz, durch welches runde weiß angestrichene Eisenstangen liefen, wobei aber horizontale sichtbare Stangen vermieden waren.

Die Thüren unterschieden sich zu Prag nicht von gewöhnlichen und hatten Drücker; in den meisten Anstalten aber waren sie mit dem deutschen Schloß versehen, welches beim Zumachen einspringt und ohne Drücker; nur der Wärter konnte öffnen.

Wir gehen jetzt zu der Beschreibung der wichtigsten Abtheilung der Irrenanstalt, des Gebäudes für Tobsüchtige über. Ueberall war demselben eine große Aufmerksamkeit geschenkt. Die Tobsüchtigen sind diejenigen Kranken, die nicht selten die meiste Hoffnung auf völlige Genesung gewähren, daher verdienen sie in der That große Beachtung. Es ist schon oben S. des numerischen Verhältnisses der Zellen für Tobende und Unreinliche zu dem der Kranken überhaupt, sowie der isolirten von dem Hauptgebäude der Anstalt abgesonderten Lage derselben gedacht, auch erwähnt, daß das Tobhaus in den meisten Anstalten einstöckig war, mit Ausnahme der in Erlangen und Prag befindlichen. In diesem wohnten oben die Unreinlichen und unten die Tobsüchtigen; in jenem zu Erlangen unten die Frauen und darüber die Männer. Wir fanden bezüglich der Einrichtung der Tobzellen große Varietäten, die den Ausdruck der Ansicht des dirigirenden Arztes über die Behandlung der Tobenden darstellten. So hing die Größe der Zellen davon ab, ob man den Kranken auf die Zelle beschränken, oder ihm einen breiten Corridor oder eigenes Versammlungszimmer zuweisen will. Die Mehrzahl der Ärzte huldigte der Ansicht (Ruer, Riedel, Damerow), daß man den Kranken nicht zu lange isoliren dürfe; der Aufenthalt in der Zelle müsse ihm als Strafe erscheinen; sobald eine merkliche Beruhigung in seinem Gemüthsleben eingetreten sei, könne er sie verlassen. Der geistreiche Zeller hatte deshalb für solche minder Tobende ein besonderes gut verwahrtes Zimmer mit

Landesbibliothek Oldenburg

schöner Aussicht eingerichtet, in welches er sie so lange versetzte, als es ihrem Zustande zusagte. Trat ein neuer Anfall ein, so folgte eine neue Isolirung. Zeller versicherte, daß solche Kranke sich sehr nach ihrem frühern Aufenthalt zurückwünschten, wenn auch noch eine bedeutende Aufregung stattfinde.

Der vor den Zellen liegende Corridor war in den meisten Anstalten zwischen 8 -12 Fuß breit, in Winnenthal schmäler, weil ein besonderes Versammlungszimmer vorhanden war, in Prag dagegen war der Corridor 24' breit und mehr einem Saale zu vergleichen. In Erlangen läuft der Corridor zwischen den Zellenreihen hin, und wird von zwei Fenstern, die an beiden Enden liegen und mit Eisengittern geschützt sind, erhellt. Einen hinteren schmalen und höher liegenden Corridor fanden wir in Halle, der allein zur Beobachtung diente. Man gelangte durch eine kleine Treppe auf denselben. Die Beleuchtung der Tobzellen erfolgte in Illenau, Winnenthal, Endenich, Sachsenberg durch Oberlicht (einfallendes Licht). In Halle dringt secundäres von dem hintern Corridor ein. In Endenich kann der Kranke durch eine mit Klappe verschließbare Öffnung einen Blick in den Corridor und durch diesen ins Freie thun. Hohes Seitenlicht haben die Zellen in Berlin, Prag, Erlangen, Hornheim, Marsberg und Halle, - zum Theil auch in Winnenthal, wo überhaupt verschiedenartige Räumlichkeiten den individuellen Zuständen entsprechend für nöthig befunden wurden.

Guislain ist bekanntlich ein warmer Vertheidiger des Princips, auch den Tobenden, durch einen Blick in die Umgebung einen Trost in der erzwungenen Isolirung zu lassen. Guislain hat schön decorirte Vestibules (Vorhallen) eingerichtet, der Kranke sieht aus seiner Zelle durch ein Eisengitter in diese und so in einen anmuthigen Garten.

Geht man von der Ansicht aus, der sich die meisten zuwenden, daß der Maniacus nur in seinen Tobanfällen streng zu isoliren ist; so erscheint diese Guislainsche Erfindung nicht nachahmungswerth.

Die Zellen selbst waren am größten in Winnenthal, am kleinsten in Marsberg.

Das Oberlicht fanden wir am mildesten in Winnenthal, in Endenich am hellsten. Damerow machte auf die mit demselben verbundenen Uebelstände aufmerksam. Die liegenden Glasfenster werden im Winter durch Schneefall verdunkelt; bei Hagelschlag und Regenfall entstehen abnorme Geräusche; Sonnenbrand und Mondlicht wirken zu intensiv. Der Mechanismus ist complicirt und macht die Ventilation schwierig.

Zur Verdunkelung der Zelle dient ein Vorhang, der durch einen Mechanismus außerhalb der Zelle übergezogen, oder ein Laden, der von außen vorgeschoben wird, (Erlangen.) In Prag hatte man starke Laden, die in der Zelle in die Höhe geschoben wurden, in Halle einen dunklen Vorhang.

Zur Erleuchtung der Zellen bei Abend waren in den meisten Anstalten kleine Fenster über den Thüren der Tobzellen angebracht, vor welche eine Lampe gestellt wurde. In Prag waren die Gänge die ganze Nacht erleuchtet.

Landesbibliothek Oldenburg

In Winnenthal waren über den Thüren 2 kleine Behälter, innen mit einem Drathgitter, von außen mit einem Fenster verschlossen für Lampe und Thermometer.

Die Heizung der Tobzellen erfolgte durch Luftheizung in Halle, Prag, Erlangen, Illenau, Winnenthal. Die Ausströmungsöffnung fand sich bald oben, bald unten im Zimmer. Die Kranken drängen sich gern zu derselben und erhitzen sich dadurch, weshalb die Anlegung nach oben zweckmäßig erscheint. Zeller bemerkte, daß der Maniacus sich nach Wärme sehne und ihm der Aufenthalt in kalter Luft nie behage, während der chronische, gewöhnlich Hautkälte zeigende Geisteskranke dies Bedürfniß nicht empfinde.

Zeller war kein Freund von der Verdunkelung der Zelle bei Tobsucht, und hat beobachtet, daß der Kranke anstatt dadurch beruhigt zu werden, zu wilden Traumbildern angeregt ward.

In Erlangen, Illenau, Winnenthal, Sachsenberg, Marsberg, war auf dem Boden eine Observationsklappe angebracht. Man kann von dort, ohne daß der Kranke es bemerkt, alle seine Bewegungen beobachten, jede Veränderung seiner Züge erspähen, alles hören, hat aber bei dieser Beobachtung alle Vorsicht anzuwenden, damit der Kranke nicht Mistrauen bekomme; auch ist zu berücksichtigen, daß die Wärter die Beobachtung leicht unterlassen, wenn sie zuvor eine Treppe zum Boden ersteigen müssen. In Winnenthal führte eine Treppe nach oben zu einem Zimmer des Wärters, von dem aus die Beobachtung erleichtert wird. In Prag konnte die eine Füllung in der Thür zum Zweck der Beobachtung herausgenommen und beliebig durch ein Schloß mit Schlüssel geschlossen werden, auch war durch diese Oeffnung das Eindringen in die Zelle ermöglicht. Die Thüren öffneten sich in den meisten Anstalten nach innen und waren glatt. Nur in Halle und Illenau nach außen. Damerow hielt dies für nöthig, damit der Kranke erreicht werden könne, indem er sich bei nach innen öffnender Thür hinter derselben verberge.

Die Betten, Tische und Stühle waren von Eichenholz und feststehend, ebenso der Abtritt, der vom Corridor entleert und abgeschlossen wurde. Nur in Prag waren sämmtliche Möbeln beweglich. Zeller räth Bett, Tisch und Stuhl in die Mitte der Zelle zu placiren, weil der Kranke bei seiner Widerspenstigkeit besser in der Mitte als an der Seite zu erreichen sei, wenn er auf den Tisch springe.

In Prag hatten die Betten am Boden auseinander stehende Bretter, die durch Leisten oben und unten festgehalten waren, unter denselben eine blecherne Platte mit einer Kapsel zum Auffangen des Urins; in anderen Anstalten war eine Spalte in der Mitte des Bodens, und unter derselben ein Zinkkasten, der herausgenommen und verschlossen werden konnte.

Die Wände der Tobzellen waren in Winnenthal auf Manneshöhe mit Holz ausgekleidet, in den anderen Anstalten mit Traß beworfen und mit Ölfarbe angestrichen. In Halle waren sie von Stein, ohne Anwurf und mit Ölfarbe. Damerow

Landesbibliothek Oldenburg

und andere Irrenärzte verwarfen die Holzbekleidung, weil sie übeln Geruch und Ungeziefer begünstige; der Kranke verunreinige sie, oder versuche sie anzunagen. Die Farbe ist in einigen Zellen weiß, in anderen dunkel.

Der Fußboden hat in Winnenthal eine Neigung nach außen, so daß die Unreinlichkeiten in eine Rinne abfließen können.

In Bezug auf die nachtheilige Wirkung der Luftheizung ist hinzuzufügen, daß dieselbe in den Tobzellen nicht hervortreten könne, weil die häufige Reinigung der Fußböden mit Wasser die Luft feucht genug erhält.

In Hornheim und Erlangen hatten die Scheidewände der Zellen Lufträume, um die Fortpflanzung des Schalles zu brechen. In Winnenthal war die nach der Abtheilung der Tobenden führenden Thüre von starkem Holz, und noch mit starken Polstern versehen zur Verhütung des Eindringens des Geschreies und Lärmens in die übrige Anstalt.

Der Tobhof war aller Orten ein kahler von Mauern oder Planenwänden umgebener Raum, nur mit einer Hütte zum Schutz gegen die Sonne. Die Ärzte in Illenau riethen uns auf demselben einen kleinen Abtritt anzulegen, damit die Kranken nicht in ihrer (!) Zelle zurückgeführt werden müßten, um ihr Bedürfniß zu verrichten. -

Wir verlassen jetzt diesen speciell genug erörterten Gegenstand, um noch zu andern Einrichtungen überzugehen, die für das innere Leben der Anstalt von Bedeutung sind. Zuerst wird das Local zum Gottesdienst, die Kirche oder der große Betsaal Erwähnung verdienen. In Illenau befand sich eine große ansehnliche Kirche in dem Mittelgebäude der großen Heilanstalt. Für die Trennung der Geschlechter war durch eine niedrige Scheidewand gesorgt. Der Director bemerkte, daß etwa 40 Kranke dem Gottesdienste beiwohnten. In Erlangen reichte die Kirche durch beide Etagen; das weibliche Geschlecht hatte Sitze auf der vom obern Stock zugänglichen Gallerie, während das männliche im untern Raum der Kirche den Gottesdienst anhörte. Solbrig hielt denselben für wichtig in seinem Einfluß auf die Irren, und für viel bedeutungsvoller, wie die persönliche Seelsorge, die nie so mächtig einwirken könne, wie die Gemeinschaft in der Kirche. In Erlangen nehme die Hälfte der Irren am Gottesdienst Theil. Zeller hielt ebenfalls den Einfluß desselben für außerordentlich wichtig. Wir hatten in Winnenthal Gelegenheit mit den Irren die Kirche zu besuchen und eine vortreffliche Predigt eines protestantischen Geistlichen zu hören, die von sämmtlichen Kranken mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und in der größten Stille angehört wurde. Auch hier fand sich die Hälfte der Irren ein. In der Kirche waren zwei Altäre für beide Confessionen. In Marsberg und Prag befand sich eine alte Kirche bei den Pflegeanstalten. Nur in Hornheim vermißten wir ein Local zur kirchlichen Feier; jedoch besuchte ein Geistlicher die Anstalt. -

In einigen Anstalten fanden wir auch einen Turnsaal; in Illenau einen sehr großen, der unter der Kirche lag. Etwa 50 Irre beiden Geschlechts machten

Landesbibliothek Oldenburg

darin gymnastische Uebungen. Ueberall war man von der Notwendigkeit einer Turnanstalt überzeugt und rieth uns dieselbe nicht zu vergessen. Auch in den Gärten waren Apparate zum Turnen. Ruer machte uns auf eine Schrift von Löschke über das Turnen der Geisteskranken, Leipz. 1849, aufmerksam.

Was endlich die Räume für die Oeconomie betrifft, namentlich Küche und Waschküche: so fanden wir erstere in Illenau bei dem Wohnhause für die beiden Ärzte der Anstalt, letztere neben der Trockenstube zwischen der Heil- und Pflegeanstalt. In beiden Küchen wird durch Dampf gekocht und gewaschen. Ein großer Uebelstand war die Entfernung der Küche, die in der vorderen Abtheilung der Pflegeanstalt liegt, von der übrigen Anstalt, indem die Speisen weit über den Hof getragen werden mußten. Das Wegtragen der Speisen geschah in kupfernen, nicht verzinnten Gefäßen, die mit einem Deckel verschlossen wurden. Solche sahen wir auch in Bethanien zu Berlin und in der Anstalt Hornheim. Man versicherte uns die Gefahrlosigkeit für den Inhalt, da sich Grünspan nur bei längerem Verweilen der Speisen darin bilde, während die Abnutzung der Verzinnung nicht immer genau bemerkt würde und so nachtheiliger sei. In Halle war die Küche für beide Anstalten und die Waschstube in dem allgemeinen, zwischen der Heil- und Pflege-Anstalt abgesondert gelegenen Wirtschaftsgebäude; in Marsberg beides im Souterrain und zwar eine besondere Küche für die erste und zweite Klasse der Pfleglinge und eine für die dritte. Vorrathskammern lagen auch im Souterrain. In Illenau stand mit der Waschküche eine Bügelstube und Mangelkammer in Verbindung.

Das Eßgeschirr bestand fast in allen Anstalten aus Zinn, namentlich Teller und Gabeln; letztere waren stumpf, in Halle wie Austerngabeln mit kleinen Zacken, die Messer von Eisen, oben abgerundet, die Schneide nur in der Mitte scharf.

Werkstäten für Schreiner, Dreher, Schlösser, Schuster, Schneider, auch für Buchbinder, waren zu Illenau in dem zwischen der Heil- und Pflegeanstalt liegenden Theile der Anstalt. Zeller widerräth die Beschäftigung mit Schuster- und Schneiderarbeit bei den in die Heilanstalt aufgenommenen Irren, weil sie oft die Ursache der Geisteskrankheit gewesen sei. In Prag fanden wir in der Heilanstalt große Thätigkeit der Schuster, die aber bei näherer Erkundigung unheilbare Irre waren.

Die Beschäftigung der Irren ist nach übereinstimmenden Urtheile der Ärzte ein sehr wichtiges Heilmittel, aber soll sie dies bleiben, so muß sie stets als Mittel, nie als Zweck betrachtet werden, oder, mit Rollers Worten, man darf aus der Anstalt kein Arbeitshaus machen wollen. Die Arbeiten im Garten und Feld sind für beide Geschlechter anwendbar und zeigt den sichtbarsten Erfolg.

Das regste Leben außerhalb der Anstalt auf dem Felde fanden wir in Marsberg. Wie es in dem kleinen aber anmuthigen Winnenthal betrieben wird, hörten wir von Zeller selbst: Nur der kleinste Theil sei unbeschäftigt, und auch bei

Landesbibliothek Oldenburg

diesen mache man immer neue Versuche, wenn ein günstiger Moment sich zeige. Die Frauen versuchten Charpiezupfen, Seidezupfen, Garnewinden, Nähen, Spinnen, Holz- und Wassertragen, Putzen von Gemüsen, Reinigung von Geräthschaften, Kleidung u.s.w. Man giebt ihnen, soweit es thunlich, gerade dasjenige zum Reinigen und Wiederherstellen, was sie selbst verdorben haben, nach und nach, im Fall ihr Bewußtsein nicht schneller wiederkehrt, häusliche Beschäftigung zu der mehr Nachdenken gehört, wie Besorgung der Wäsche. Zum Waschen selbst kann nur ein kleiner Theil verwendet werden, da es zu vielfältigen Erkältungen, besonders in der Zeit der Menstruation, Anlaß giebt und sehr schlimme Folgen nach sich zu ziehen pflegt. Feine weibliche Arbeiten, Sticken, Blumen machen, Malen, fehlen nicht; man sucht hierin die größte Mannigfaltigkeit herzustellen, zugleich aber den Sinn der Kranken auf das Nützliche zu richten, da eine tändelnde Beschäftigung nicht zu dulden ist. Die Männer besorgen öconomische Arbeiten im Garten, sie sägen Holz, tischlern, drechseln; sie müssen mehr zu körperlichen Bewegungen angetrieben werden, wie die Frauen, welche eher Ruhe ertragen; stets aber muß geistige Beschäftigung eine Unterbrechung machen, wie Lesen, Schreiben, Rechnen, Uebung im Gesang. Die Gebildeten treiben Geographie, Naturwissenschaft, Mathematik, Geschichte und halten, sobald die geistige Kraft erstarkt ist, selbst Vorträge über diese Gegenstände. Ein sehr hübsches Bibliothekzimmer, geistvoll eingerichtet, diente in Winnenthal zu solchen Zusammenkünften. Zerstreuung bieten Schach, Kegelspiel und Billard. - In Prag und Illenau fanden Bälle statt, die man anderswo nicht gestattete, an denen mehr als 100 Irre Theil zu nehmen pflegten.

Es wird hier der passendste Ort sein, noch einmal hervorzuheben, durch welche Charactere sich Pfleg- und Heilanstalten im Wesentlichen unterscheiden, wobei wir auf das im Eingang S. erwähnte verweisen. Dies bezog sich lediglich auf das innere Leben und die influirenden Heilmomente.

Das Hauptstreben des dirigirenden Arztes der Pflegeanstalt geht dahin, mehr incitirende Einflüsse einwirken zu lassen, um den in Blödsinn Verfallenen aufrecht zu erhalten und sein tieferes Versinken zu verhüten, welches beim Mangel derselben unaufhaltsam ist. Die Aufgabe des Arztes ist, wie wir wiederholt aussprechen hörten, eine eben so schwierige, wie die des Directors der Heilanstalt, da ein schöpferischer Geist dazu gehört, die den verschiedenen Stufen des Blödsinns angemessenen Behandlungsweisen zu vollführen. Der größte Theil der Kranken ist in diese unheilbare Form der Geistesstörung verfallen, oder steht derselben doch nahe. In der Pflegeanstalt ist ferner eine bedeutendere Zahl bettlägeriger Kranken, wie in der Heilanstalt, welche daher ausgedehntere Localitäten für die Verpflegung nöthig macht, während die Zahl der Unruhigen und Tobsüchtigen verhältnißmäßig geringer ist. In der neuen combinirten Pflegeanstalt Illenau fanden wir keine wesentliche Abweichung von der Heilanstalt; die einzige bestand darin, daß die eine Abtheilung für die Pensionäre wegfiel.

Landesbibliothek Oldenburg

Im Uebrigen war dieselbe bauliche Einrichtung, wie in der Heilanstalt. In Halle sollte die freilich noch nicht vollendete Pflegeanstalt 250 Unheilbare aufnehmen, unter denen aber auch Sieche und Verthierte sich befinden, deren Zahl auf 50 angeschlagen wurde. (In Illenau fanden sich keine Sieche und Idioten; diese waren in der Siechenanstalt zu Pforzheim.) Während man in der Heilanstalt zu Halle auf 150 Kranke 20 vom mittlern Stande und 38 vom höhern Stande rechnete, zählte man in der Pflegeanstalt auf 250 Kranke nur 16 mittlern und 20 höhern Standes. Die Heilanstalt nahm daher aus den mittlern Ständen mehr als das Doppelte und aus den höhern Ständen das 3fache, wie die Pflegeanstalt, auf. Ein Umstand, der darin seine Erklärung findet, daß die besseren Stände es vorziehen, ihre unheilbaren, nicht störenden Kranken in ihren eigenen Wohnhäusern zu verpflegen, welches die arme Classe nicht auszuführen vermag. Die Pflegeanstalt hatte daher große Schlafsäle in jedem Geschoß, die 12 bis 25 Betten aufnahmen.

In der Prager Pflegeanstalt waren die Zimmer größer, wie in der Heilanstalt; wir fanden dieselben sehr stark besetzt. Die Schlafzimmer, die viele Betten, 12 - 20, enthielten, dienten zugleich zu Speisesälen.

Alle Verhältnisse gestalten sich einfacher in einer Pflegeanstalt, die Krankheiten unterliegen nicht den vielen Schwankungen, wie sie in der Heilanstalt hervortreten, da ihr Character durch dauernde organische Anomalien fixiert ist. Die Unterschiede in baulicher Beziehung sind weniger hervortretend, wie die hinsichtlich des einfacheren, diätetischem Regime und des therapeutischen ärztlichen Verfahrens.

Es wäre aber ein großer Irrthum, wenn man das Zusammensein unheilbarer Irren mit Heilbaren, wie es in jeder Heilanstalt ohne Ausnahme stattfindet, für unangemessen oder schädlich hielt. Die Erfahrung hat längst darüber entschieden. In der ausgezeichneten Prager Heilanstalt, die sich nicht allein durch innere Sauberkeit, sondern durch einen überall waltenden Geist musterhafter Ordnung über alle übrigen Anstalten erhob, verdankte man vorzüglich der Mitwirkung (von) Unheilbaren dies wichtige Resultat. Dr. Fischel bemerkte, daß solche ausgesucht würden, die eine Ehre darin fänden ihre Mitmenschen anzuleiten, und die Stelle der Wärter einzunehmen. Der Geisteskranke folge dem Rath seines Leidensgefährten, mit dem er stets zusammenlebe, viel pünctlicher, wie dem seiner Wärter; die Unheilbaren agirten in ihrer Anstalt wie Organisateurs, und wie paradox es klinge, daß der Irre den Irren heile, so unbestrittene Wahrheit sei dies. Es giebt eine Klasse unheilbarer Geisteskranken, die an partieller Verkehrtheit leiden, die nur in einer, in allen andern geistigen Richtungen nicht vom Gewöhnlichen abweichen und fähig sind, ihren Mitmenschen erspriesliche Dienste zu leisten. Eine Thätigkeit die wiederum belebend auf sie selbst zurückwirkt.

Diese interessante Thatsache kann aber nicht das Princip schmälern, das

Landesbibliothek Oldenburg

der Trennung der Heil- und Pflegeanstalt zum Grunde liegt; sie läßt nicht die Folgerung zu, daß dadurch eine Vermischung von Heil- und Pfleglingen allgemein principiell ausgesprochen sei, sondern nur, daß diese von der Einsicht des Arztes bedingweise zugestanden und geboten werde.

Verwaltung.

In dem Verwaltungswesen herrschte nach der Größe der Anstalten mancherlei Abweichung, die sich theils auf das innere Leben, theils auf das äußere Verhältniß der Anstalt bezog.

Die Hausordnung und Dienstanweisung für die Wärter war musterhaft in Winnenthal und deshalb auch in anderen Anstalten, z.B. Erlangen adoptirt. Der Raum unseres Berichts gestattet es nicht, dieselbe ausführlich mitzutheilen; wir haben ein gedrucktes Exemplar derselben mitgebracht, und erlauben uns dasselbe zur Einsicht mitzutheilen. Auch von andern Anstalten haben wir das Statut erhalten, so daß wir in Bezug auf Hausordnung und Irrengesetzgebung ein genügendes Material sammelten. Die Hausordnung in der Anstalt Marsberg wird uns von dem Director Dr. Ruer nächstens gesandt werden.

Wir beschränken uns jetzt auf dasjenige, was die Ausgaben und Einnahmen der Anstalt betrifft, die Gehalte des Beamtenpersonals und die Verpflegungssätze für die Kranken selbst. Es würde eine eigene ausführliche Abhandlung sein, ins Detail dieses sehr verschieden organisirten Verwaltungswesens einzudringen, weshalb wir uns vorbehalten dürfen, in einem künftigen zweiten Bericht darauf zurückzukommen.

In der Westphälischen Anstalt Marsberg waren zwei Ärzte, von denen der Director ein Gehalt von 1200 ℳ nebst freier Wohnung, der zweite Arzt ein Gehalt von 500 ℳ bei freier Wohnung, Licht und Feurung bezog. Der Verwalter hat 150 ℳ Gehalt und freie Station, der Oeconom 500 ℳ und freie Wohnung. Die Oberwärter, welche Chirurgen 2. Klasse waren, haben 150 ℳ Gehalt, die Oberaufseherin 100 ℳ und freie Station. Die Wärter beziehen bei freier Beköstigung je nach Zeit ihres Verbleibens 36, 42 und 48 ℳ und erhalten noch ein Geschenk an Kleidung; die Wärterinnen von 30 - 42 ℳ, jedoch ohne Anspruch auf Pension.

Es galten folgende Sätze für Verpflegung:

1, Normalverpflegung	a, unvermögende Irre,	à 32 ℳ	(200 Irre)
	b, zahlungsfähige Irre,	à 50 "	(30 ")
2, bei besserer Verpflegung	Mitteltisch,	à 90 "	(20 ")
3, bei vorzüglicher Verpflegung		à 170 "	(12 ")

Für Ausländer sind diese Sätze aufs Doppelte erhöht.

Die Einnahme an Verpflegungsgeldern betrug 19,290 zu der ein Zuschuß von 14.300 ℳ erforderlich war, um die Ausgaben für Speisung, Bekleidung, Feurung, Beleuchtung, Medicamente, bauliche Unterhaltung und für das Beamtenpersonal zu decken. Dieser Zuschuß wurde, da keine Fonds da waren,

Landesbibliothek Oldenburg

dadurch herbeigeschafft (ohne daß der Staat direct sich betheiligte), daß für die Provinz Westphalen auf je 1000 Seelen ein Beitrag von 8 ℛ erhoben wurde. Ein gleiches geschah in der Provinz Sachsen für die Hallenser Anstalt. Hiedurch ist nun die Aufnahme aller Armen und Unvermögenden ungemein erleichtert, indem keine einzelne Commüne durch die Repartition auf die Provinz vorzugsweise belastet wird, und der Beitrag für den einzelnen Irren unbedeutend erscheint. Damerow bemerkte gewiß mit Recht, daß so wichtig die Erleichterung der Aufnahme bei Geisteskrankheit sei, es dennoch zweckmäßig wäre, wenn ein kleiner Beitrag gegeben werde, weil bei ganz kostenfreier Reception, wie sie früher im Großherzogthum Baden stattgefunden, die Commüne sich läßig erwiesen, die Kranken zurückzunehmen.

Fast in allen Anstalten ist die Öconomie auf Kosten der Anstalt betrieben, nur in Prag war sie in Pacht. In dieser letzten Anstalt betrug die Einnahme 28,000, die Ausgabe 50,000 Gldn., welche der Staat bestritt, dagegen aber seine Armen, deren Zahl sich auf 270 - 300 beläuft, umsonst verpflegen läßt. Der einzelne Arme kostet etwa 12 Kr.M. tägliche Verpflegung. Dies System ist dem vorigen entgegengesetzt.

In Halle beträgt das Verpflegungsgeld für die unvermögende Classe 50 - 60 ℛ incl. Kleidung für Winter und Sommer.

In Winnenthal zahlte

die 1te Classe jährl. 438 fl.
" 2" " " 292 "
" 3" " " 182 "

Bei solchen Personen, für welche das Verpflegungsgeld ganz oder größtenteils von inländischen öffentlichen Cassen bestritten wird, beträgt dasselbe jährlich 146 fl.

In Illenau konnte für das Jahr 1847 die Summe der Einnahme von Seiten der Kranken auf 41,000 fl. und der Zuschuß aus der Staatscasse auf 67,000 fl. angeschlagen werden. Die Beköstigung eines einzelnen Kranken kam durchschnittlich auf 131 Gld.

Schon aus diesen Mittheilungen erhellt, wie der Staat bedeutende Zuschüsse zu leisten hat, und es bei weitem nicht genügt, nur die Anstalt zu bauen und das Beamtenpersonal zu salariren. Die Aufnahme der Armen und Unvermögenden würde in hohem Grade erschwert und der wohlthätige Zweck der Anstalt nicht erreicht werden. Mit den eben angegebenen Einnahme- und Ausgabe-Verhältnissen fanden wir überall Correspondirendes, stets eine bedeutende Mehrausgabe des Staats oder der Provinz im Verhältniß der Einnahme.

Ärztliche Behandlung, Wirksamkeit der Directoren

Wir gelangen jetzt zum Ausgangspuncte unseres Berichts, dem wichtigsten und anziehendsten, mit dem wir hätten beginnen können, wenn engere Grenzen

Landesbibliothek Oldenburg

gezogen wären und kein umständliches Detail in das Wesen unseres Gegenstandes hätte eindringen müssen, um ihn in seinen einzelnen Theilen zu würdigen, und so die Spitze des Ganzen zu erreichen.

Der ärztliche Director ist die Seele, das belebende Princip der Anstalt, ohne ihn ist alles todt und zerfallen, ohne seinen auf alle Glieder der Verwaltung in gleicher Weise sich ausdehnenden Einfluß Unklarheit und Verworrenheit.

In allen Anstalten ging von ihm die ganze Leitung aus; jedwede Veränderung in öconomischen und administrativen sowohl, wie in dem engern ärztlichen Wirkungskreise ist seinem Einflusse unterworfen. Nur da, wo die Anstalt gleichsam mit dem ärztlichen Vorstand identificirt war, wo Alles und Jedes den Stempel seines Geistes an sich trug, wo die innigste Harmonie mit ihm herrschte, keine Widersprüche in dem innern Leben der Anstalt mit dem leitenden Princip hervortreten, nur da war die Irrenanstalt das was sie sein soll, das, was die russische Sprache bezeichnend ein "Pflegehaus aller Bekümmerten" nennt.

Die innere Ordnung, die engere Organisation des Anstaltslebens, durch welche der Kranke an eine bestimmte Regel seines Lebens gekettet ist, die als eine äußere Nothwendigkeit über ihn verhängt ist, erscheint als das wichtigste Heilmoment, dem sich die Anwendung bestimmter Medicamente nur als untergeordnet erweist. Der Arzt muß schöpferischen Geist und die Energie haben, welche zur Ausführung der, den verschiedenen Individualitäten entsprechenden Heilregel nothwendig ist. Schnelle Auffassung, Geistesgegenwart und Gewandtheit des Benehmens den sensiblen Kranken gegenüber sind unerläßliche Eigenschaften. Der Arzt muß, wie Ruer sagt, den lärmenden Kranken mit dem Blick niederschmettern, auf die Zwangsjacke und den Zwangsstuhl soll er sich nur stützen, wenn seine geistige Kraft erlahmt.

Die Zwangsmittel fanden wir in allen Anstalten mehr oder weniger in Anwendung, nirgends das non restraint-System (kein Zwang), wie es einige englische Anstalten üben. In der großen Prager Anstalt sahen wir freilich keinen Kranken gefesselt; ob die musterhafte Leitung allein dies Resultat herbeiführte, an dem sie ohne Zweifel einen bedeutenden Antheil hatte, oder ob es zugleich im Character des Volksstammes lag, der ein ruhiges Temperament, eine innere Ergebenheit zeigte, mag unentschieden bleiben. Die Häufigkeit der Anwendung von Zwangsmitteln schien in umgekehrtem Verhältniß mit der Trefflichkeit der Leitung zu stehen.

Die Behandlung der Manie beschränkt sich auf die strenge Isolirung des Kranken in den Tobanfällen; sobald diese gebrochen waren, suchte man den Kranken aus derselben zu befreien und hinauszuführen. Während Ruer keine Bedenken trug, den Maniacus bei eintretender Beruhigung auf den Corridor mit anderen Leidensgefährten zusammen zu bringen, verwarf dies Zeller, indem eine neue Aufregung in solcher Gesellschaft herbeigeführt werde. Besser sei eine minder strenge, ja freundliche Isolirung in festverwahrten Zimmer mit schö-

Landesbibliothek Oldenburg

ner Aussicht oder Hinausgehen ins Freie. In Prag war ein großer Tobsaal vor den Zellen, auf dem die Kranken sich umher bewegten, ohne sich aufzuregen. Allgemein beliebt war die Anwendung warmer Bäder, in denen die Kranken mehrere Stunden verweilten; Solbrig in Erlangen verband damit kalte permanente Fomentationen. Douchen, und Sturz-Bäder wurden einstimmig verworfen.

Opium wurde überall wenig, oder in Verbindung mit salinischen Mitteln angewandt. Nur in Illenau gab man bei periodischer Manie und Melancholie dasselbe in Dosen bis zu 6 gr; bei der letzteren in Verbindung mit Mittelsalzen.

Richarz zu Endenich warnte sehr vor dem Gebrauch der Narcotica, lobte die ipecacuanha cupr. suphuricum und alle Tonica; vorzüglich quassia und columbo bei eintretender Appetitlosigkeit. Er bemerkte, daß den meisten Geisteskrankheiten ein asthenischer Character anklebe, und Fleisch-Nahrung das beste Roborans sei. Mit dieser Ansicht stimmten fast alle Ärzte. Leider seien jetzt fügte Richarz hinzu, die Depressionszustände häufiger, wie Exaltationen, auch Jacobi bestätigte diese Thatsache.

Auch darin herrschte eine überraschende Einstimmigkeit, daß allgemeine Blutentziehungen nur selten gestattet seien, daß die leider so häufige Anwendung unter den Landleuten zur gewöhnlichsten Ursache der Unheilbarkeit werde. Dr. Güntz zu Stötteritz war der Einzige, der Aderlaß bei congestiver Manie empfahl, aber doch Vorsicht anrieth.

Wir fanden überall den englischen und deutschen Zwangsstuhl; der letztere ist bei einigen Tobsüchtigen vorzuziehen, die eine übermäßige Beweglichkeit zeigen, da demselben das vorliegende Brett fehlt, das den Kranken die Bewegung nach vorne verbietet, aber zu leicht den Körper des Tobenden wund macht. Bei Zwangsfütterung paßt aus demselben Grunde der englische Zwangsstuhl nicht. In Halle waren die Zwangsstühle sehr klein, ähnlich Kinderstühlen. In Marsberg befand sich ein Zwangsstuhl, der zum kalten Sitzbad eingerichtet war.

In Stötteritz zeigte uns Dr. Güntz sein neu erfundenes Zwangsbett, zu dem eine Abbildung beiliegt. Es besteht aus sich durch kreuzenden ledernen Gurten, die der Kranke nicht zerreißen kann, er kann nicht aufrecht in demselben stehen, aber sehr bequem darin liegen. Es wird auseinandergenommen, und indem der Kranke an dem einen Seitenbrett gefesselt wird, werden die andern Theile rasch zusammengefügt, um ihn einzuschließen. Güntz wurde auf diese Erfindung geleitet, nachdem er beobachtet hatte, daß Kranke, die lange Zeit im Zwangsstuhl sitzen mußten zuletzt an Brand und wassersüchtiger Anschwellung starben. Im Tobbett findet keine Fesselung statt. Güntz hielt es auch bei solchen Blödsinnigen anwendbar, die Nachtwandler sind und ihre Genossen durch ihre Wanderungen turbiren. Es ist aber einzuwenden, daß der beabsichtigte Zweck durch die nicht ausbleibenden Verunreinigungen der Kranken sehr beeinträchtigt wird.

Landesbibliothek Oldenburg

Gepolsterte Zellen (:Padded rooms:) für Tobsüchtige waren nirgends. Ruer zeigte uns ein Modell und meinte eine solche eigne sich vorzüglich für Tiefmelancholische mit Neigung zum Selbstmord.

Die andern Ärzte verwarfen sie wegen Beförderung der Unreinlichkeit.

Speciellere medizinische Erörterungen können hier nicht Raum finden; daher möge eine kurze Charakteristik der Wirksamkeit der Anstaltsdirectoren an die Stelle treten.

Aus allem bisher Mitgetheilten ist es klar geworden, wie verschiedene Ansichten der Directoren über die innere Organisation der Anstalt sich geltend machen und wie daher die Wirksamkeit der Directoren sich anders gestalten mußte, je nachdem ihre Aufgabe aufgefaßt ward.

Ruer zu Marsberg war ein Mann der That, eine kernige westphälische Gestalt, mit einem durchdringenden Blick und markirten Zügen, die innere Selbständigkeit und Drang zum Handeln ausdrückten, Das, was in ihm lebte, lebte auch in seiner Anstalt. Ungemeine Rührigkeit, Lust zur Beschäftigung, ausgedehnte Thätigkeit der Irren auf dem Lande, innere Ordnung, ohne große Sauberkeit der Räume, die in Westphalen überall selten ist, erfreut uns sehr. Sein Umgang mit den Kranken war angenehm, Zutrauen erweckend, aber auch Entschiedenheit zeigend. Von Marsberg wandten wir uns nach Endenich, wo wir Richarz kennen lernten. Dieser war ein sehr begabter, wissenschaftlich gebildeter Mann, mit geistvollem Auge, aber mehr Theoretiker wie Ruer, und minder anstellig und gewandt im Umgange mit den Kranken, wie jener. In der Anstalt selbst fanden wir unpractisches Wesen, z.B. die übermäßige Beleuchtung einer Tobzelle, in der ein Kranker auf dem Zwangsstuhl saß und bei seinem Anblick in hohem Grade aufgeregt ward. Richarz schien dem Kranken nicht imponiren zu können.

In Illenau war leider Roller nicht anwesend, die beiden Ärzte Hergt und Fischer hatten keine ausgezeichneten Eigenschaften. Der Erstere nicht ohne pietistische Richtung, die ein Geistlicher der Anstalt sehr stark vertreten soll, zu weich und anspruchslos seinen Kranken gegenüber, fast unangenehm freundlich im Umgang; der Andere entschiedener, practisch bedeutender und guter Beobachter. Im Innern der Anstalt drückte sich das Haltlose aus; es fehlte gute Ordnung und Disciplin bei der großen Zahl von Irren (420). Jammervolle Töne drangen aus dem Asyl der Unglücklichen in unser Ohr, als wir in den gartenähnlichen Höfen promenirten; sie afficirten uns schmerzlich, um wie viel mehr die Mitleidenden.

In Winnenthal trat uns die bedeutendste Persönlichkeit in dem edlen und geistvollen Zeller entgegen, die wir auf der ganzen Reise kennen lernten. Sein ganzes Wesen machte einen tiefen unauslöschbaren Eindruck; sittlicher Ernst liegt auf seiner Stirn, jedes seiner Worte ist von Bedeutung, wir lauschten mit ängstlicher Spannung ihm zu, damit uns nichts entginge.

Höchst liebenswürdig, freundlich in dem Umgang mit den Kranken vergißt

Landesbibliothek Oldenburg

er nie, sein geistiges Uebergewicht durchblicken zu lassen, daher die musterhafte Ordnung im Innern der Anstalt, kein Lärm, kein wiedriges Jammergeschrei. Die Liebe und Achtung, welche die Kranken ihm zeigten, war außerordentlich. Beim Eintritt ins Gesellschaftszimmer erhoben sich alle Irre und verharrten in tiefem Schweigen bis er sprach. Mit einem Tobsüchtigen im Zwangsstuhl ging er fast scherzend um, ohne, daß dieser es mißverstand. Wir trennten uns ungern von einem Manne, dessen Bild wie in verklärter Gestalt uns geblieben ist.

Solbrig in Erlangen, ein gewöhnlicher Practiker ohne Ideen, scheint doch in seiner windmühlenförmigen Anstalt mit Erfolg zu wirken. Die Kranken waren überall in zweckmäßiger Thätigkeit und hatten Anhänglichkeit zu ihm.

Damerow in Halle machte nicht den Eindruck einer angenehmen Persönlichkeit, mehr Befehlendes, mehr Furcht, als Achtung und Liebe Einflößendes in seinem Wesen. In seinem Geiste herrschte Klarheit, logische Gedankenfolge, tiefe wissenschaftliche Auffassung des Gegenstandes. Seine hohe Stellung im preußischen Staat erkannten wir in seinem Auftreten deutlicher, als es wünschenswerth sein möchte. In der Anstalt war überall treffliche Ordnung, Reinlichkeit, musterhafte Disciplin. Ohne gegenseitige Störung zu erregen, trafen wir eine ganze Gesellschaft Irrer am Mittagstisch.

Von Güntz in Stötteritz läßt sich wenig sagen. Er schien uns nicht die Linie der Mittelmäßigkeit zu überschreiten. Seine Umfangsform war höflich genug. Von seiner Anstalt sahen wir nur das Aufnahmezimmer. Den Grund unserer Isolirung in demselben erfuhren wir nicht.

In Prag der ersten deutschen Irrenanstalt, wirkten die beiden trefflichen Ärzte Riedel und Fischel, sehr liebenswürdige Menschen. Riedel zeigte große Leichtigkeit und Gewandheit im Umgang, geistige Beweglichkeit, rasche Auffassung; Fischel mehr Ruhe, viel Scharfsinn. Bewundrungswerth war die Ordnung und Ruhe in der schönen Anstalt; wir vergaßen, daß wir unter Irren weilten, selbst auf der Abtheilung der Tobsüchtigen. Hier war nicht die geringste Störung, wir wanderten in die Zellen zu den Tobsüchtigen, als zu Freunden, die wir durch unsern Besuch erheitern. Fischel liebte seine Kranken, wie sie ihn liebten. Alles näherte sich in der Anstalt gewöhnlichen Lebensverhältnissen an. Der Volkscharacter in Böhmen war nicht ohne Einfluß auf das räthselhafte Stillleben.

In Berlin fanden wir freundliche Aufnahme bei dem als Irrenarzt in europäischem Ruf stehenden Ideler, einen Mann, den wir uns nach seinem literarischen Wirken mehr der rein psychologischen als antropologischen Richtung zugethan dachten. Ganz anders zeigte er sich in seiner Anstalt. Er legte großes Gewicht auf die Anwendung der Medicamente und hob die Wirkung derselben hervor. In seinem Wesen lag Mildes, Versöhnendes. Sein äußeres ungemein einfach, bürgerlich. Die Bemerkungen über die Behandlung der Irren zeugten von tiefer psychologischer Auffassung und Schärfe des Verstandes, der durch Gefühlsschwärmerey nicht im mindesten beirrt war. Ideler war ein selbstständiger, vor-

Landesbibliothek Oldenburg

urtheilsfreier Geist. Er beklagte die Uebelstände seiner Anstalt, die mit dem Krankenhaus in der engsten Verbindung stand.

Sachsenbergs Director Flemming war nicht anwesend. Der Chirurg sein Stellvertreter, führte uns durch die große Anstalt, die in Bezug auf innere Disciplin und Reinlichkeit viel zu wünschen übrig ließ. Die Mephitis, welche in den Tobzellen und in geringerem Grade in allen Räumen herrschte, trieb uns aus der Anstalt. Unser Führer unterschied genauer die Standesverhältnisse der Irren, wie ihren Bildungsgrad, nach Mecklenburgischem Maaßstab. Humanität lag ihm fern.

Die schöne Privatanstalt Hornheim bei Kiel, an Eleganz, Glätte und Comfort unübertroffen, ähnlich einer englischen Villa, bildete mit Sachsenberg einen grellen Contrast. Der Director Jessen hatte das Ansehen eines Professors. Sein Vortrag war lehrreich docirend, aber ohne Selbstüberhebung. Ueber den Einfluß der Religion auf die Geisteskranken sprach er nicht. Er schien ihn in den Händen der Geistlichen zu fürchten.

Mit dieser kurzen Characteristik, welche den Standpunct der deutschen Psychiatrie andeutet, können wir schließen. Wenn wir hier den Faden unseres Berichts fallen lassen, so gedenken wir ihn wieder aufzunehmen, wenn die Vorarbeiten uns in den Stand gesetzt haben, einen motivirten Plan auszuarbeiten und Großherzoglicher Regierung zur Begutachtung vorzulegen. Was wir bisher nur referirend darstellten, würde in einem Plan einen bestimmteren Ausdruck erhalten und unserer eigenen Ansicht entsprechen.

Dr. Kelp D.Hillerns

Landesbibliothek Oldenburg

Anhang B:

Lebensdaten und Veröffentlichungen des Franz Ludwig Anton Kelp (1809-1891)

(s.Abb.9)

1809	Am 25. März Geburt in Oldenburg, älterer Zwilling des Rudolph Kelp, des späteren Hirsch-Apothekers in Oldenburg Vater: Rudolph Heinrich Kelp, geb. 1762 Hirsch-Apotheker in Oldenburg Mutter: Ulrike, geb. Ummius geb. 1775[88]
1818	Am 26. Januar Tod des Vaters[88]
Schulzeit	Besuch des Oldenburger Gymnasiums[88]
1828-1833	Medizinstudium in Göttingen, Heidelberg und Berlin[88, 107-109]
1832	Promotion zum Dr. med. in Berlin. Med. Diss. vom 3. Okt. 1832: De systemate salivali. 27 S.[134, 88]
1833-1837	Praktischer Arzt in Dedesdorf[88, 107-109] Das rechts der Weser gelegene Landwührden gehörte damals zum Herzogtum Oldenburg.[136, 137]
1836	Am 21. Juni erste Heirat, 2 Töchter, geb. 1837 und 1839[88]
1837-1853	Praktischer Arzt in Delmenhorst[18, 88]
1839	Ab Januar Kreischirurg in Delmenhorst[54, 88, 107-109]
1843	Ab Januar Kreisphysikus in Delmenhorst[54, 88, 107-109] Erwähnung Kelps als Vorstand des Ärztlichen Vereins des Herzogtums Oldenburg[78], s.a. S. 35
1845	Am 30. Dezember berichtet Kelp aus dem Kreisphysikat Delmenhorst an die Regierung in Oldenburg betr. "die

Landesbibliothek Oldenburg